

ROLF BUSCH

Ehrensache?!

Zivilgesellschaftliches Engagement in Bibliotheken

Einleitung

In den mehr als dreißig Beiträgen in diesem Buch geht es um *ehrenamtliche* oder auch *freiwillige*, jedenfalls *unbezahlte* Arbeit in Bibliotheken. Sie wird von vielen Beteiligten einerseits als willkommene Bereicherung, andererseits als Problem gesehen, sehr oft mit einem „ja – aber“ ausgestattet. Eigentlich aber geht es um etwas ganz anderes. Das Problem ist nicht die ehrenamtliche Arbeit, zu der jeder diese oder jene Meinung haben mag; das Problem ist ein gesellschaftliches, durch PISA, durch die verschiedenen Erhebungen unter Kindern, unter Schülern, im Zusammenhang mit Schuleingangsuntersuchungen u.a. in den letzten Jahren so offenkundig geworden, dass eine Alarmierung der Öffentlichkeit die Folge war und ist.

Ausgerechnet in der tiefsten wirtschaftlichen und finanziellen Krise der letzten Jahrzehnte in Deutschland erkennen alle die bildungspolitischen Versäumnisse der Vergangenheit und die Notwendigkeit, in die Gegenwart, in die Zukunft zu investieren – in Kindergärten und Schulen, v.a. Grundschulen, in Ganztagsbetreuung, in Aus- und Weiterbildung, in Personal – und stellen resigniert fest, wie den Kommunen, den Schulträgern und den Ländern finanziell die Hände geschnürt sind, dass kaum irgendwo das Notwendige getan wird und sich somit die Versäumnisse der Vergangenheit zu perpetuieren drohen.

Vor diesem Hintergrund und in der Absicht, trotz der widrigen Umstände nichts unversucht zu lassen, um die Zukunft unserer Kinder und ihre Bildung auf ein Niveau zu heben, das ihnen ein eigenverantwortliches, sich selbst durch qualifizierte Arbeit unterhaltendes Leben ermöglichen soll, wurden vom Referat Weiterbildung der Freien Universität Berlin zwei mögliche Handlungswege zur Diskussion gestellt. Der erste Weg ist der der Kooperation zwischen den vorhandenen Bildungsinstitutionen Bibliothek und Schule. „*Nach PISA: Teamarbeit von Schule und Bibliothek. Medienkompetenz – Lesefähigkeit. Erfahrungen – Konzepte – Modelle*“ war das Thema von zwei Tagungen für Bibliothekar/innen und Lehrer/innen am 18.11.2002 und am

10.3.2003. Zu dieser Tagung ist - gleichfalls im Verlag Bock & Herchen - 2003 eine ausführliche Dokumentation erschienen.

Der zweite mögliche Handlungsweg könnte der der Leseförderung durch ehrenamtliche Mitarbeit in Bibliotheken und Schulen sein. „**Nach PISA: Möglichkeiten ehrenamtlicher pädagogischer Arbeit in Bibliotheken**“ hieß die Tagung am 15. und 16. Mai 2003 in der Freien Universität Berlin, deren Beiträge, erheblich erweitert, hier vorgelegt und zur Diskussion gestellt werden.

In seinem Geleitwort argumentiert **Georg Ruppelt**, der Sprecher der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände, zugleich Vorsitzender der *Stiftung Lesen*, bei einer grundsätzlich positiven Würdigung bürgerschaftlichen Engagements auch und gerade an Bibliotheken nach wie vor aus einer Defensivposition heraus, wenn er - in der Sache zweifellos zu Recht - die Möglichkeit des Missbrauchs, die unvermeidlichen Kosten und die erforderlichen Qualifikationen als die wichtigsten Bedingungen fürs Ehrenamt hervorhebt. Da wirkt noch die bis vor ganz kurzer Zeit durchgehaltene generelle Ablehnung ehrenamtlicher Mitarbeit in Bibliotheken durch deutsche Bibliothekar/innen nach, was nicht Wunder nimmt, ist doch die Diskussion um den möglichen Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiter in Bibliotheken just in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Gang gekommen, als die Krise der Öffentlichen Haushalte massiv zu werden begann und von daher die Befürchtungen des Berufsstandes mehr als verständlich waren (und sind), hier könnten zu Lasten bezahlter Arbeit Billiglösungen für Haushälter gefunden werden.

Dabei ist Deutschland seit Jahrhunderten sozusagen geradezu eine „Hochburg“ ehrenamtlicher, jedenfalls unbezahlter Arbeit, freiwilligen Engagements, zumeist ohne dass von dieser Begrifflichkeit Gebrauch gemacht worden wäre. Die Zahl der Bürgerinnen und Bürger geht in die Millionen, die in Vereinen jeglicher Art, in weltlichen, in politischen und kirchlichen Organisationen, in Berufsverbänden und Standesorganisationen, im Sport- und im Kleingartenverein, in der freiwilligen Feuerwehr und im Schützenverein, im Kirchenvorstand und in betrieblichen Gewerkschaftsgruppen, in Politischen Parteien, in NGOs und bei ATTAC, in der Nachbarschaftshilfe, in Innungen und Kammern des Handwerks und der Industrie, im sozialen Bereich, in Kitas und Senioreneinrichtungen usw.usw. Lebens- und Arbeitszeit „opfern“, freiwillig und überwiegend gerne, ja nicht selten in dieser Art ehrenamtlicher Arbeit die eigentliche Erfüllung ihres Lebens sehen und jedenfalls durch ihr zeitlich oft sehr aufwändiges Engagement überhaupt erst die Existenz der Institution ermöglichen und sichern, in der sie tätig sind. Jeder fünfte Bürger der Bundesrepublik ist auf die eine oder andere Weise ehrenamtlich tätig! Dies gilt - für viele Bibliothekar/innen sicher verblüffenderweise - auf für

öffentliche Bibliotheken, insbesondere in den Kommunen der Flächenstaaten (den „alten Ländern“): Fast viermal so viele ehrenamtlich als hauptamtlich Tätige halten das öffentliche Büchereiwesen überhaupt erst aufrecht. Nimmt man zur Kenntnis, dass von Baden-Württemberg (2x) und Hessen (3,5 x) über Niedersachsen (4x) und NRW (5x) bis Bayern (7x) und Rheinland-Pfalz (8x) die Zahl der Ehrenamtlichen in den Bibliotheken die der Hauptamtlichen schon längst jeweils um das 2-8-Fache übersteigen, nimmt die Abwehrdiskussion um das Ehrenamt in Bibliotheken in den Verbänden teilweise merkwürdige Züge an. Dies um so mehr, als die zumeist ignorierte kirchliche Bibliotheksarbeit nahezu ausschließlich von Freiwilligen getragen wird: Immerhin geht es um fast 40.000 Bürger/innen, die sich dabei engagieren, genau so viele, wie sich in den nicht-kirchengebundenen öffentlichen Bibliotheken engagieren.

Man wird also sagen müssen: Deutschland ist seit langem auch im Bibliotheksbereich eine „Hochburg der Freiwilligenarbeit“, ausgenommen Berlin, Bremen, Hamburg und die meisten der neuen Bundesländer (ausgenommen Sachsen). Allerdings, und dies sollte angesichts des Themas dieses Buches nicht vergessen werden, geht es in der Wirklichkeit der bisher dominierenden Freiwilligenarbeit in öffentlichen, d.h. kommunalen und kirchlichen Bibliotheken, nicht unbedingt um die eher pädagogische, auf Leseförderung zielende Tätigkeit, die in erster Linie Gegenstand der Berliner Mai-Tagung 2003 sein sollte.

Positionen

Jürgen Kocka, der Präsident des Wissenschaftszentrum Berlins und Historiker an der Freien Universität Berlin, betont in seiner historischen Ableitung „*Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft*“ die positiven Aspekte, die er v.a. in der Selbstorganisation der Bürger/innen sieht, im Gemeinsinn, im öffentlichen Raum, im Nicht-Militärischen und Nicht-Gewaltsamen, im Nicht-Egoistischen, Nicht-Gewinnorientierten. „*Die Kraft zur gesellschaftlichen Selbstorganisation ist gewachsen*“. Es geht um „*Mündigkeit, Demokratie und Teilhabe*“:

“*Wer nach verbliebenen Utopien, die sich nicht vor der Geschichte blamiert haben, sucht, findet sie am ehesten im Umkreis der Zivilgesellschaftsdiskussion.*“

Diesen Ansatz verknüpft **Konrad Umlauf**, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, in seinem Beitrag „*Bibliotheken, Freiwillige und die Erneuerung der Zivilgesellschaft*“ mit der Kommunitarismusphilosophie. Er lenkt das Interesse der Bibliothekar/innen weg vom berufsständischen „Abwehrkampf“, für den er

durchaus Verständnis aufbringt, hin zu einer Philosophie des Gemeinschaftsdenkens, das von den gerade in Zeiten der Haushaltskrise immer virulenter werdenden Marketing-Zwängen befreien könnte, deren sich gerade die öffentlichen Bibliotheken in der jüngsten Zeit oft verzweifelt sowohl zu bedienen als auch zu erwehren versuchen. Wo fast schon die Hälfte der deutschen Haushalte über einen Internet-Anschluss verfügt, sieht er - wie beim Hase- und Igel-Spiel - die Attraktivitätsgrenzen der Öffentlichen Bibliotheken schnell erreicht, wenn diese sich in erster Linie als Informationsdienstleister mit PC-Ausstattung für Leser, die in erster Linie *Kunden* sind, zu vermarkten versuchen.

Dem stellt Umlauf die Idee einer Bibliothek als „*Knotenpunkt sozialer Netzwerke*“ unter breiter Einbeziehung ehrenamtlich tätiger Bürger und durch sie aktiv mitgestaltet, entgegen, ausgestattet mit „*Lesecafés, großzügigen Flächen mit vielfältigen Aufenthalts- und Nutzungsmöglichkeiten von der Schmökerecke bis zum Internetarbeitsplatz, vom Spielort für die ganze Familie bis zum Arbeitsraum für eine selbstbestimmte Lerngruppe*“, wie dies in zahlreichen kommunalen Bibliotheken durchaus schon Praxis ist. Es ist zugegebenermaßen nicht einfach, auch etwas verwirrend, wenn die Bibliothekar/innen, die eben noch aufgefordert wurden, ein neues Selbstverständnis als „*Informationsmanager*“ zu entwickeln, nun ermuntert werden, davon wieder Abschied zu nehmen und ihre Rolle eher „*als offensive Mediatoren einer Balance zwischen Individuum und Gesellschaft*“ zu gestalten. Das muss natürlich mit Leben gefüllt werden, von den Bibliothekar/innen - von wem sonst? Freiwilligenarbeit spielt dabei eine herausragende Rolle, weniger im Sinne einer Übernahme bibliothekarischer Aufgaben, mehr in dem Sinne, dass quantitativ erhebliche volunteer-Arbeit vor allem zur sozialen Verflechtung der Bibliothek mit ihrer kommunalen Umwelt beiträgt. Diese angestrebte Verflechtung dürfte in den zahllosen Kommunen der Bundesländer, in denen die Zahl der in „ihrer“ Bibliothek freiwillig Engagierten die der „Hauptamtlichen“ um ein Mehrfaches übersteigt, längst erreicht sein und wird, so vermute ich, viel zum Ansehen und Erhalt der Bibliothek vor Ort beigetragen haben. Beiträge in diesem Band bestätigen das.

Dem gegenüber zweifelt **Birgit Dankert**, Professorin an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, in ihrem Beitrag „*Eine Frage der Ehre*“ gerade an, dass die Verflechtung einer Bibliothek mit ihrem Umfeld über nennenswertes Engagement von Ehrenamtlichen zur Bewahrung der Institution in Zeiten finanzieller Probleme beitragen kann, wenngleich sie im Einsatz „*freiwilliger Helfer eine sehr gute Möglichkeit*“ sieht, zur Entlastung von Etats beizutragen. Sie befürchtet eine ideologische Überfrachtung der Diskussion über bürgerschaftliches Engagement, betont eher die Grenzen seiner Möglichkeiten und die ohne Zweifel vorhandenen strukturellen

Hindernisse. Sicher ist ihr zuzustimmen, wenn sie hervorhebt, dass der „Nährboden“ bibliotheksbezogener Freiwilligenarbeit „*eher nicht bibliothekarischer Natur ist*“ - aber was beweist dies? Die Frage nach dem „*cui bono*“ zu stellen ist gut, sie ist genau die richtige Frage, auf die möglicherweise die Kommunitarismus-Vision Konrad Umlaufs unter Einbeziehung der Erkenntnisse des folgenden Beitrages eine Antwort geben kann.

Einen wertvollen Impuls gerade für den Ausbau ehrenamtlicher bibliotheksbezogener Arbeit durch Ältere gibt **Prof. Inga Czudnochowski-Pelz** von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg in ihrem Plädoyer für den Ausbau der „*Bibliothek als Werkstatt für produktives Altern*“. Ihre Darlegungen zum allseits bekannten, überwiegend nur als gesellschaftliches Problem diskutierten ständigen Anwachsen des Anteils der Älteren, zum ebenso wachsenden Anteil der Hochaktiven, der „go-goes“ unter den Älteren und ihrer hohen Bereitschaft zu kulturellem und sozialem Engagement einerseits und zur weitgehenden Ignorierung dieser als Bündnispartner und Mitgestalter sich geradezu anbietenden Gruppe durch die Bibliotheken in Deutschland andererseits sind so naheliegend wie verblüffend. Verblüffend deshalb, weil die öffentlichen Bibliotheken in den vergangenen Jahren geradezu manisch ihr Heil in einer Fixierung auf Jugendliche als Kunden gesucht (und teilweise auch gefunden) und Bibliotheksarbeit für Ältere - wenn überhaupt - eher als Angebote für Hochbetagte, nicht mehr mobile, ans Heim gefesselte Menschen gesehen und die viel größere Gruppe der in keiner Weise defizitären Bürger/innen „55+“ sträflich vernachlässigt haben, statt sie in ihre Arbeit zu integrieren, ihnen Angebote zu machen. Dabei weist **Czudnochowski-Pelz** auch auf das weitgehend tabuisierte große soziale Problem der Vereinzelung der Mehrheit der älteren Bürger/innen im Alter hin, die erschreckende Suizidrate, und die dem gegenüber außerordentlich große Bereitschaft zum persönlichen Engagement, die Bedeutung des „Mehrerts des Guten“, des Helfens als „heilender Kraft“. In der Tat ein vielfach unentdecktes, noch von den Bibliotheken zu eroberndes Feld, vor allem in den großen Städten, vermutlich weniger in den tausenden von kommunalen und kirchlichen Bibliotheken, in denen, wie gesagt, sich seit vielen Jahren Ehrenamtliche betätigen.

Den Bogen von der „*Bibliothek als Werkstatt produktiven Alterns*“ zur Bibliothek als Ort der literarischen Sozialisation, der Begegnung mit Büchern und Menschen, und hier - neben den Bibliothekar/innen - vor allem auch mit Freiwilligen, die Zeit haben für Kinder und Jugendliche, schlägt der Beitrag „*Historische und kulturelle Aspekte der literarischen Sozialisation*“ von **Anne Simank**, Doktorandin am Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie besteht darauf, dass „*der größte Teil der*

pädagogischen Arbeit von Fachpersonal ausgeführt werden“ sollte, plädiert für eine Zusammenarbeit der Bibliothekar/innen mit Lehrern und Erziehern und Sozialpädagogen, sieht aber in der Einbeziehung von ehrenamtlich Tätigen, die für Kinder zu Bezugspersonen werden, einen großen Gewinn - für die Bibliothek, für die literarisch geförderten Kinder, nicht zuletzt für die Ehrenamtlichen selbst.

Diesen Gedanken setzt **Petra Wieler**, Professorin für Grundschulpädagogik an Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität Berlin, in ihrem Beitrag *„Vorlesen im Gespräch“* fort, indem sie aufschlüsselt: *“Was bei ehrenamtlicher Tätigkeit zu bedenken ist.“* In einer Fallstudie führt sie vor, dass literarische Sozialisation, dass Sprach- und Weltaneignung nicht einfach im Vorlesen stattfinden, sondern sich eher in einem dialogischen Prozess zwischen Vorlesenden und sprechenden Zuhörenden unter Einbeziehung literarischer Texte ereignen - ein in seiner Bedeutung gar nicht zu unterschätzender Hinweis für gut- und freiwillig sich als „Lesepaten“ zur Verfügung stellenden Ehrenamtliche.

Der Beitrag von **Barbara Lison**, Leiterin der Stadtbibliothek Bremen, *„Das Ehrenamt aus der Sicht des Deutschen Bibliotheksverbandes“*, führt die Diskussion wieder zurück auf die Ebene der Institutionen. Sie versucht, die auseinander strebenden Positionen - hier *„fachliche Verantwortung für die Kultur-, Informations- und Bildungseinrichtung Bibliothek“* - dort *„bürgerschaftliches Engagement für das öffentliche Wohl“* zu einer Synthese zusammen zu bringen. Ihr Beitrag macht die defensive Herangehensweise des DBV an die Ausweitung von Freiwilligenarbeit in Bibliotheken angesichts der kontinuierlichen Bedrohung der kommunalen Bibliotheken durch Bibliotheksschließungen und Stellenabbau nachvollziehbar. Auf den Tätigkeitsfeldern Veranstaltungen, Fundraising, Erschließungsprojekte und Betreuung von Kindern und Jugendlichen sowie vor allem in Fördervereinen mit eigenem Aktionsradius sieht Barbara Lison mit dem DBV eine sinnvolle Einsatzmöglichkeit für Ehrenamtliche, nicht aber in der *„Abwälzung von nicht mehr akzeptierten Kosten für die kommunale Daseinsvorsorge.“*

Die immer wieder durchschimmernde Angst vor der *„Ent-Professionalisierung“* des bibliothekarischen Berufsstandes durch eine *„kostengünstige Substitution“* durch Ehrenamtliche macht auch **Klaus-Peter Böttger**, Leiter der Stadtbücherei Mülheim/Ruhr und Vorsitzender des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. deutlich. In seinem Beitrag *„Das Ehrenamt in der Bibliothek - die Bibliothek als Ort für bürgerschaftliches Engagement?“* weist er zu Recht darauf hin, dass niemand auf die Idee kommt, andere kommunale Aufgaben als bibliotheksbezogene anders als durch Fachpersonal ausführen zu lassen. Es zeigt sich wieder, wie verhängnisvoll und natürlich auch nicht zufällig die Diskussion um die Übernahme

bestimmter Aufgaben durch volunteers in Bibliotheken mit dem Makel der zu erzielenden Haushaltseinsparungen behaftet ist. Damit wird „neues Denken“ im Sinne offen und in enger Kooperation mit dem bibliothekarischen und schulischen Fachpersonal zu gestaltenden zivilgesellschaftlichen Engagements von Bürgern im Ansatz und offenbar nachhaltig diskreditiert.

Die „Schuld“ daran soll nicht denen zugewiesen werden, die Grund zu der Sorge haben, hier sollen aus finanzieller Not nur Lücken billig geschlossen werden. Dies gilt auch für **Detlef Conrad**, ver.di-Gewerkschaftssekretär, der seinem Beitrag das Thema gibt: *„Ehrenamtliche sind keine Ersatzspieler - Ehrenamtliche pädagogische Arbeit aus gewerkschaftlicher Sicht“*. Selbstverständlich sollen sie das nicht sein - auch wenn gebeutelte Kommunalpolitiker dies anders sehen mögen - und sie w o l l e n es auch nicht sein, da es diesem Lückenbüßerdasein an wesentlichen Kriterien mangelt, die von Ehrenamtlichen als maßgeblich für ihr Engagement angesehen werden: *„Attraktive Erfahrungen und Qualifizierung, Selbstverwirklichung und Spaß“* (Roland Roth) - hier können noch Anerkennung, gesellschaftliches Gebrauchtwerten, Gemeinschaftserfahrung u.a. ergänzt werden. Ich kann mir nicht helfen: Bei allem Verständnis für den Versuch, staatlich bisher voll finanzierte professionelle Leistungen zu verteidigen, wie vergeblich auch immer: Das Umlenken der Diskussion in eine offensive Zukunfts- und Gesellschaftsgestaltung zusammen mit den Bürgern, deren Bereitschaft zum Engagement offenkundig ist, wäre vielversprechender.

Modelle

Auch wenn Brigitte Dankert der Meinung ist, dass *„die Positiv-Beispiele ehrenamtliche Arbeit in Öffentlichen Bibliotheken ...sich dem stringenten „best-practice“-Prinzip verweigern“*, soll im Folgenden eine Fülle höchst unterschiedlicher Beispiele von Freiwilligenarbeit in und mit Bibliotheken das Spektrum der Handlungsmöglichkeiten zeigen und durchaus auch anregen, am eigenen Ort zu prüfen, was man/frau selbst tun könnte.

Sozusagen aus dem „homeland“ der volunteers, den USA, in denen im Jahr 2002 59 Millionen Bürger/innen Freiwilligenarbeit geleistet haben, berichtet **Holly Murten**, Information Resource Officer an der US-Botschaft in Berlin und Bibliothekarin, in ihrem Beitrag *„Freiwilligenarbeit als praktizierte Demokratie“*. So wie amerikanische Bürger - ohne Kirchensteuer - seit eh und je „freiwillig“ ihre Kirchen und deren Personal finanzieren, so finanzieren sie auf lokaler Ebene auch „ihre“ Bibliothek, ihre Schule, unterstützen lebenslang „ihre“ Universität, „ihr“ Museum usw., sind dort immer schon weit engagierter als wir hierzulande, weniger staatsfixiert. 52 Stunden im Jahr arbeiten die genannten 28% der Bürger ehrenamtlich - Holly Murten zeigt in Beispielen,

wie sie die Fachbibliothekar/innen bei ihrer Arbeit unterstützen, wie sie helfen, „eine zukunftsfähige Gemeinschaft aufzubauen und Lebensqualität zu verbessern“, natürlich auch Steuergelder zu „strecken“ „um mehr bieten zu können, als sonst möglich wäre“. Die Vereinigten Staaten haben dabei sozusagen den Vorteil, dass sie die Diskussion um die Rolle und Ausweitung von volunteer work nicht (nur) unter dem Stress von wegbrechenden Steuereinnahmen führen müssen, sondern „immer schon“ der Freiwilligenarbeit einen hohen Stellenwert im Leben eingeräumt haben. Das erspart ihnen allerdings nicht, in der Gegenwart durch Staatsverschuldung, exzessive Militärausgaben und nachlassende Steuereinnahmen eine krisenhafte Zuspitzung zu erleben, die auch die Bibliotheken treffen wird.

Zurück nach Deutschland, ins überschaubare Mainz - auch hier gilt: „all politics is local!“ - zu **Sigrid Strecker**, Projektleiterin bei der Stiftung Lesen, die Projekte ihrer Stiftung zur Leseförderung vorstellt, vor allem die seit 25 Jahren bestehenden Mainzer Vorleseaktivitäten durch Ehrenamtliche, die „Lesepaten“ und „Lesescouts“. Das bundesweite Netzwerk der Stiftung Lesen umfasst mittlerweile 3.000 Lesepaten.

Unmittelbar am US-amerikanischen Vorbild hat sich **Carmen Stürzel** orientiert. Inspiriert von dem weit verbreiteten Projekt „beginning with books“ hat sie den Hauptpreis beim Transatlantischen Ideenwettbewerb „Usable“ der Körper-Stiftung gewonnen und den gemeinnützigen Verein „Lesewelt e.V.“ gegründet, der seit 2000 in Berliner Einrichtungen Lesestunden für Kinder bis 12 Jahre durch Ehrenamtliche organisiert.

Nicht zu Unrecht weist **Rolf Pitsch**, Direktor des Borromäusvereins der Katholischen Kirche, auf die gegenüber der Herleitung zivilgesellschaftlichen Engagements aus den Bürgerbewegungen des 17. und 18. Jahrhunderts deutlich ältere Tradition ehrenamtlicher Tätigkeit im kirchlichen Raum hin. Annähernd 39.000 „Ehrenamtliche in der kirchlichen Büchereiarbeit“ tragen praktisch die gesamte Bibliotheksarbeit in den nahezu 5.000 kirchlichen Bibliotheken und organisieren überdies 40.000 Veranstaltungen jährlich. Pitsch legt Wert darauf, dass die drei kirchlichen Büchereiverbände nach dem Slogan „ehrenamtlich und ausgebildet“ agieren und ein umfangreiches Aus- und Fortbildungsangebot für ihre Ehrenamtlichen in ihren Gemeinden bereit halten. Authentizität und Kontinuität kennzeichnen die medienpädagogische Arbeit diese gewaltigen Netzwerkes, dessen Mitglieder im Durchschnitt ca. 45 Jahre alt - oder eher: jung - sind, um die 9 Stunden im Monat ehrenamtlich arbeiten und in der Regel rund 9 Jahre „dabei bleiben“ sowie daneben oft weitere Ehrenämter ausüben, also zu den aktivsten Teilen der Bevölkerung gehören dürften. Das kommt doch den Vorstellungen der kommunitarischen Philosophie schon recht nahe, wie sie Konrad Umlauf beschreibt, oder dem hohen Grad an volunteer work in den Vereinigten Staaten, bei dem sicher auch

die dort deutlich engere Verbundenheit zur Kirchengemeinde eine große Rolle spielen dürfte.

Was Rolf Pitsch für den Borromäusverein ausführt, zeigt **Martin Ertz-Schander** für den Deutschen Verband der 1.100 Evangelischen Büchereien unter dem Titel: „*Ich fand die Bücher schön und blöd fand ich gar nichts...*“ 6.000 Ehrenamtliche sind hier tätig und führen 7.000 Veranstaltungen im Jahr durch, unterstützt von einem breit gefächerten Angebot an Fachausbildung, Beratung, wertvollen schriftlichen Arbeitshilfen für die Praxis und Weiterbildung. An dieser Lebenswirklichkeit im kirchlichen Umfeld seit nun schon so vielen Jahrzehnten scheinen mir doch etliche der aus der bibliothekarischen Berufswelt ängstlich vorgetragenen Argumente, so begründet sie auch immer sind, abzuprallen - wir sollten sie stärker als bisher zur Kenntnis nehmen und davon lernen! Martin Ertz-Schander ergänzt den Beitrag von Rolf Pitsch durch die anschauliche Darstellung einiger Arbeitshilfen für den Alltag der Ehrenamtlichen, sozusagen zum Nachmachen.

Über das von ihm entwickelte „*Lernsystem Informationskompetenz - Lernen für's Leben*“ schreibt **Detlev Dannenberg**, Diplom-Bibliothekar aus Hamburg, der sich selbst in seinem vergnüglichen Beitrag als „*ehrenamtlicher, freiwilliger, aktiver, coachender Freak*“ kennzeichnet und von seinen Erfahrungen berichtet. Wenngleich die qualifikatorischen Anforderungen an die Vermittelnden, wer auch immer es sei, hoch sind, verweist er doch auf einige Beispiele ehrenamtlichen Engagements v.a. in Schulen.

Der „Einsatzort Schule“ steht auch im Mittelpunkt des Beitrages von **Eva von Jordan-Bonin**, Abteilungsleiterin der Schulbibliothekarischen Arbeitsstelle der Stadtbücherei Frankfurt/Main. Sie stellt das erprobte System „*Ausbildung für Ehrenamtliche in Schulbibliotheken*“ vor, bei denen es sich in der Hauptsache um Eltern von Schülern der betreuten Schulen handelt. Aus den schulbibliothekarischen „Einzelkämpfern“ ist mittlerweile ein Netzwerk von Ehrenamtlichen und Fachkräften entstanden mit regelmäßigen Praxisveröffentlichungen, angebunden „*an eine zentrale, bibliothekarisch-fachlich kompetente Stelle*“, weitergebildet durch Seminare, die Mindeststandards sichern helfen - eine unverzichtbare „*zusätzliche Hilfe*“.

Von Frankfurt/Main nach Gotha führt der Beitrag „*Ehrenamt-50-plus*“ von **Johanna Theurich**, Diplom-Bibliothekarin von der Schulbibliothekarischen Arbeitsstelle Thüringen. Streng genommen handelt es sich bei dem dargestellten Teilzeiteinsatz von arbeitslosen Älteren („*50 plus*“), die 20 Stunden im Monat (ein Tag pro Woche) gegen eine finanzielle Anerkennung in den Schulbibliotheken tätig sind, nicht um Ehrenamtlichkeit, aber dennoch kann diese Initiative des Thüringer Sozialministeriums durchaus als Beispiel für eine sinnvolle Lösung eines ansonsten nicht finanziell lösbaren Problems, nämlich des Offenhaltens der Schulbibliotheken in Thüringen, angesehen

werden. Die große Nachfrage nach den angebotenen „Stellen“ und die geringe Fluktuation der tätig Werdenden zeigen, dass „*Ehrenamt-50-plus*“ bei ihnen einen großen Stellenwert hat.

Aus einem Gebiet mit vergleichbar hoher Arbeitslosigkeit, dem Jerichower Land in Sachsen-Anhalt, berichtet **Gabriele Herrmann**, die Leiterin der Stadt- und Kreisbibliothek Genthin in ihrem Beitrag über „*Freiwilligenarbeit im Verbund*“. Sie sieht durchaus wertvolle Handlungsmöglichkeiten von Ehrenamtlichen auf den verschiedensten Aufgabenfeldern, professionell unterstützt durch Bibliothekar/innen und ABM-Maßnahmen, unterschlägt aber nicht die Schwierigkeiten, die Arbeit der Freiwilligen zu organisieren und erhofft sich eine Lösung von der Einrichtung einer „*kulturellen Freiwilligenagentur im Jerichower Land*“. In den neuen Bundesländern mit ihrer extrem hohen Arbeitslosigkeit sind in der Tat andere Voraussetzungen für eine mögliche Ausweitung der Tätigkeit von Ehrenamtlichen; auch die geringere Rolle der Kirchen steht einer Entwicklung eher im Wege.

Nicht auf Ehrenamtlichkeit, sondern auf „*neue Partnerschaften in der pädagogischen Arbeit*“ setzt **Susanne Metz**, die Leiterin der Stadtbibliothek Berlin-Friedrichshain-Kreuzberg. Sie sieht pädagogische Arbeit in den und durch die öffentlichen Bibliotheken, „*vor allem Leseförderung Medienkompetenz*“, nicht als „*zusätzliche Dienstleistung*“, sondern rechnet sie „*zu den Standardaufgaben von Bibliotheken*“. Zu Recht verweist sie darauf, dass eines der drei „*Bibliotheksprodukte*“ im Rahmen der Berliner Verwaltungsreform „*Leseförderung und Vermittlung von Medienkompetenz*“ heißt und Grundlage der Mittelzuweisung ist. Gut und schön, könnte man sagen, ein richtiger Standpunkt - allerdings mit der Mittelzuweisung hapert es im weitgehend bankrotten Berlin erheblich - und wenn man berücksichtigt, dass der neue Beschäftigungssicherungstarifvertrag vom Juni 2003 eine rund zehnprozentige Arbeitszeitverkürzung (ohne Lohnausgleich) erzwingt, dann wird es spannend, wie denn die Erfüllung der „*Standardaufgabe*“ mit dem restlichen, ohnehin kontinuierlich verminderten Personal vonstatten gehen soll, zumal gerade Kreuzberg mit seinem Migrantenanteil von mehr als 30% und einem hohen Anteil an „*Alt-Berlinern*“ unterhalb der Armutsgrenze unter einem extremen sozialen Problemdruck steht.

Desungeachtet ist der innovative Weg, den die Kreuzberg-Friedrichshainer Bibliothekarinnen gehen, attraktiv und wegweisend. Er setzt auf Kooperation mit externen Partnern, mit Erzieher/innen der Kitas, mit Pädagogik-Studierenden der Universitäten und Wissenschaftlerinnen, mit Sozialpädagoginnen des Jugendamtes und Praktikant/innen der Katholischen Fachhochschule für Sozialarbeit. Susanne Metz stellt die stimulierenden und auch den Beteiligten - den Kindern erst recht - Befriedigung verschaffenden Projekte der Leseförderung vor. Es sind wirkliche Modelle, die zur

Nachahmung reizen. Und es ist richtig, dass die externe Fachkompetenz den Bibliothekarinnen zusätzlich zu „*Unterstützung und Entlastung*“ „*neue Anregungen von außen*“, eine praxisnahe Weiterbildung erfahren. Aber kann dies nicht auch durch die Einbeziehung von - oft außerordentlich praxiserfahrenen - ehrenamtlich tätigen Bürger/innen erfolgen? Das eine schließt, meine ich, das andere ganz und gar nicht aus. Richtig ist allerdings, den Aufwand nicht zu unterschlagen, den die Betreuung auch der Ehrenamtlichen für die Bibliothekarinnen, mit sich bringt. Nicht zu vergessen: Auch Ehrenamtliche können ziemlich professionell sein!

„*Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes von Ehrenamtlichen*“ im „*Oberhausener Schulbibliothekssystem*“ zeigt **Dr. Ronald Schneider**, der Leiter der Stadtbibliothek Oberhausen, auf. Die verarmte Stadt Berlin kann neidisch werden, wenn sie auf das gut ausgebaute System von Schulbibliotheken im kaum weniger armen Oberhausen blickt, das trotz erheblicher - auch finanzieller - Probleme bisher noch nicht dem Rotstift geopfert wurde. Unter der fachlichen Leitung durch die Bibliothekar/innen der Arbeitsstelle halten (ähnlich wie in Frankfurt/Main) Freiwillige - Lehrer/innen mit teilweise bescheidenen Stundenentlastungen - und Ehrenamtliche - zumeist Mütter von Schülern das System aufrecht. Als ideal sieht Schneider eine Betreuung durch Teams aus Lehrer/innen, die als Ansprechpartner zur Verfügung stehen, und ehrenamtlichen Mütter an, am besten noch unter Einbeziehung von freiwillig tätigen Schülern - immer unter der Voraussetzung, dass die Arbeitsstelle professionell das Funktionieren des Systems gewährleisten kann. In weiterführenden Schulen sieht er die Grenzen der Handlungsmöglichkeiten Ehrenamtlicher im Vergleich zu Grund- und Hauptschulen aufgrund der veränderten Funktion der Schulbibliothek als Lernort eher erreicht. Sein erfahrungsgestütztes Plädoyer ist jedoch eindeutig:

„*Nur durch Kooperation von Schule, Bibliothek und ehrenamtlichem / freiwilligem Engagement lässt sich die schulbibliothekarische Versorgung auf einem professionellen und attraktiven Niveau ausbauen...Kooperationsformen zwischen Schulen und Bibliotheken am Ort*“ sind gefordert mit dem Ziel einer Schulbibliothek, „*von Bibliothekaren fachlich betreut und koordiniert, von Lehrern gemanagt und von Müttern und Schülern erst mit wirklichem Leben erfüllt*“ (die Frage nach dem Verbleib der Väter liegt mir auf der Zunge - aber so ist das Leben, es bleibt viel zu tun in Sachen Gleichstellung...).

Kooperation ist auch die oberste Maxime beim *Stuttgarter Vorleseprojekt*, über das **Karin Rösler**, Leiterin der Kinderbücherei KIM, berichtet. Kooperation bezieht sich hier auf die institutionellen Partner Bibliothek – Schule – Kindergarten einerseits und Ehrenamtliche andererseits. Die Breuninger Stiftung übernahm die Anschubfinanzierung – aber wie so oft bei solchen Projekten: Ihre hohe Attraktivität und die enorme Resonanz zeigten

den Beteiligten schnell die Grenzen ihrer persönlichen und zeitlichen Handlungsmöglichkeiten auf – kein Wunder bei den „*jährlich mehr als 1.000 Aktionen*“ der Stuttgarter Kinderbüchereien. Das Problem ist nicht, zum Lesen zu motivieren – das Problem ist der Mangel an vorhandenen Angeboten der Leseförderung. Die ehrenamtlichen Vorlesepaten werden, organisiert über das Jugendamt und vorher geschult durch die Stadtbücherei in Zusammenarbeit mit der Stiftung Lesen, in den Kindergärten und Tagesstätten und in den Bibliotheken tätig, wobei das Projekt von der Pädagogischen Hochschule wissenschaftlich begleitet wird. Es ist geplant, das Vorleseprojekt landesweit auszuweiten, auch der Landesverband des DBV unterstützt das Vorhaben (Baden-Württemberg, Du hast es besser...!).

Was Initiativen einzelner bewirken können, wie Jugendliche selbst zu eigenverantwortlicher ehrenamtlicher Arbeit für andere Jugendliche motiviert werden können, zeigt eindrucksvoll das „*Projekt Medien-Corner in der Stadtbibliothek Mönchengladbach*“, vorgestellt von der Projektleiterin **Dagmar Jansen** und dem Bibliotheksleiter **Guido Weyer**. Bürgerschaftliches Engagement wird generationenübergreifend in ein Projekt integriert, das in machbare Teilprojekte aufgeteilt als Paradebeispiel gelungener und weitgehend eigenverantwortlicher Bürgerbeteiligung gelten kann. Die positiven Erfahrungen mit dem seit 5 Jahren laufenden Projekt Medien-Corner gehen so weit, dass „*durch die Einbindung der Freiwilligen in weitestgehend selbständige Projekte der Stadtbibliothek eine Freiwilligenarbeit auf „Managerebene“ entstanden*“ ist. Die Arbeit der Bibliothekar/innen hat sich durch die Kooperation „*stark und positiv verändert*“, der Imagegewinn der Bibliothek ist groß, die Kunden- und Ausleihzahlen sind stark gestiegen. Dieses Beispiel sollte denjenigen zu denken geben, die die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen eher als Intensivbetreuung und zusätzliche Belastung sehen und skeptisch bleiben. Übertragung von Eigenverantwortung nach Abklärung von Zielen und Rahmenbedingungen ist hier wie sonst im Arbeitsleben ein guter Weg, viel zu erreichen und den Beteiligten Befriedigung bei Ihrem Tun zu verschaffen.

Vor dem Hintergrund früherer beruflicher Erfahrungen mit Leseförderung in Gütersloh, Rees und Deggendorf hat **Barbara Brockamp**, die Leiterin der Stadtbibliothek Minden, die „*Kinderlobby*“ der Arbeiterwohlfahrt, u.a. eine Kontakt- und Projektbörse für Freiwillige, finanziert mit Geldern der Glücksspirale, als Kooperationspartner für sich und ihre lokalen Leseförderungsaktivitäten in Minden entdeckt. Ein Leseclub in der Stadtbibliothek und Bilderbuchkinos in Kitas konnten mit Hilfe von Freiwilligen etabliert werden. Die Autorin betont, „*die Bereitschaft aller Mitarbeiter, die Freiwilligen als Bereicherung ihres Arbeitsfeldes anzunehmen*“, muss gegeben sein, wenn solche Projekte erfolgreich sein

sollen, abgesehen von der von allen als Voraussetzung genannten Schulung und Beratung der Ehrenamtlichen. Unabdingbar ist hier wie anderswo die klare Abgrenzung der Aufgabenbereiche – aber ebenso unabdingbar ist, dass jemand die Initiative ergreift!

Das gilt auch für die ländliche Gemeinde Seelscheid, aus der die Leiterin der Gemeindebücherei **Annemarie van den Hoogen** unter dem Titel „*Wem die Ehre gebührt...*“ berichtet: *“Die Mitarbeit Freiwilliger ist inzwischen unverzichtbarer Bestandteil unserer Arbeit, auch wenn sie sehr viel Einsatz und Koordination erfordert“* – und im übrigen auch etwas Geld, bei dessen Beschaffung ein „*Freundeskreis Buch und Kunst e.V.*“ als Förderverein hilfreich ist. Angesichts der sich verschlimmernden Finanzsituation der Kommunen *„erhöht sich die Bedeutung des Einsatzes der ehrenamtlich Tätigen“* noch. Und noch etwas sehr Wesentliches, gerade in eher kleineren Kommunen: Das Gewicht des durch Ehrenamtliche und Freundeskreise gebildeten Netzwerkes in der Gemeinde, in der Bürgerschaft, bei Entscheidungsträgern, sollte nicht unterschätzt werden, wenn es – wieder einmal – um die Reduzierung von Personal- und Sachmittel für die lokale Bibliothek geht.

Von Seelscheid nach Villingen-Schwenningen: **Anke Lugert**, Diplom-Bibliothekarin an der dortigen Stadtbibliothek, berichtet unter dem Thema *„Komm und höre die Geschichte!“* von einer Vorlesereihe in ihrer Bibliothek, getragen von einer pensionierten Lehrerin und dem hiesigen Freundeskreis der Bibliothek. Gewiss nur eine Einzelerfahrung, die aber zeigt, dass die Ziele Leseförderung und Lesergewinnung durch eine Vorlesereihe erreicht werden und die Professionalität bei Ehrenamtlichen eine wertvolle Bereicherung des „Kompetenzzentrums Bibliothek“ darstellen kann. Und es gibt viele – auch vorzeitig – pensionierte Lehrer/innen, wie es viele pensionierte Bibliothekar/innen, Erzieher/innen usw. gibt, die ihre professionelle Kompetenz mitbringen, wenn sie gewonnen werden können.

Als wahrlich herausragendes Beispiel aus dem Feld der Ehrenamtlichkeit zeigt sich die Autorin des Beitrages *„Wenn die Kinder nicht zum Buche kommen...“*, **Ingeborg Menyesch**, pensionierte Bibliotheksleiterin aus Berlin-Spandau. Zwar nicht ganz ehrenamtlich, aber doch freiwillig (und, wie ich vermute, ohne strikte Beachtung der Länge der bezahlten Arbeitszeit...) hat sie (mit ihren Kolleginnen) über Jahrzehnte in ihrer Bibliothek Woche für Woche 20 Vorschulgruppen (mit Vorlesen) sowie 6 Schulklassen (Stufe 1-7) – teils mit Lehrern – betreut und am Nachmittag Schülergruppen bei ihren Schularbeiten geholfen, oft Migrantenkinder, deren Lesefähigkeit Ingeborg Menyesch entwickeln half. Elternabende in Kitas und Schulen sowie viele Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrer/innen und Bibliothekar/innen runden das Aktionsspektrum ab. Seit der Pensionierung kann Ingeborg

Menyesch – nun wirklich ganz und gar ehrenamtlich – einen Raum in einer Spandauer Kirchengemeinde nutzen, in dem sie nun Tag für Tag – es ist unglücklich – mit zumeist 15 Kindern, zumeist aus Migrantenfamilien aus vielen Ländern, aus den ersten 7 Klassen Schularbeiten macht, Lesen und Schreiben übt, manchmal vorher noch mit Kindern einer ersten Klasse, die, wie das bei erschreckend vielen Migrantenkindern der Fall ist, nicht Deutsch können, versucht, unsere Sprache zu vermitteln. Und wenn abends die größere gewordenen ehemaligen Zöglinge zu Hause klingeln und Hilfe auf der weiterführenden Schule brauchen, erhalten sie auch diese.

Es ist klar, dass dieses (Über-)Maß an altruistischer Ehrenamtlichkeit, die „*anstrengt und viel Zeit in Anspruch nimmt*“, auch „*sehr befriedigend*“ ist und ein Maß an Erfüllung verschafft, das den wenigsten vergönnt ist, im Arbeitsleben, erst Recht im sogenannten Ruhestand. Es geht auch nicht um das enorme Maß, dass hier ein Mensch für andere leistet – es geht darum, zu zeigen, dass ehrenamtliches Handeln sowohl denen, für die es geleistet wird, als auch dem Handelnden selbst Glück bringt – Leseförderung bringt Glück, dies wissen alle Eltern, die ihren Kindern vorgelesen haben. Für Ingeborg Menyesch steht „*das Buch, das Vorlesen und die Vermittlung von Lesekompetenz im Zentrum all unserer unterschiedlichen Bemühungen*“.

Noch am Anfang der Leseförderaktivitäten steht ein Freundeskreis der Stadtbibliothek von Charlottenburg—Wilmersdorf von Berlin, dessen erste mühevollen Aktivitäten und ihre Probleme **Dr. Uwe Braun**, Arzt im Ruhestand, in seinem Bericht „*Der Bibliothek den Rücken stärken...*“ beschreibt. Gewohnt, eigenverantwortlich und selbständig zu handeln, ha sich Uwe Braun den frustrierenden Mühen der Ebene der Vereinsgründung unterzogen und – noch nichts von den vorhandenen Kooperationsmöglichkeiten mit Stiftung Lesen oder Lesewelt ahnend – der Gewinnung eines kleinen Kreises von Lesepaten. Kooperation von Beginn an hilft da weiter – die Berliner Mai-Tagung „*Nach PISA*“ und dieses Buch werden künftig weniger dornige Wege ermöglichen.

Die Geschichte der Thomas-Dehler-Bibliothek, einer zur Schließung vorgesehenen Zweigstelle der Stadtbibliothek Tempelhof-Schöneberg von Berlin, ist sicher untypisch für den Umgang mit bedrohten oder schon geschlossenen kommunalen Bibliotheken. Dennoch macht der Bericht von **Sonja Blattner** und **Annette Lauterbach** - ehrenamtliche Mitarbeiterinnen, bildende Künstlerin die eine, Industriekauffrau die andere – „*Erfolgreich gekämpft*“ über die Aufrechterhaltung der Bibliothek durch Ehrenamtliche „*von 10 bis 71*“ Mut. Man muss diese Demonstration des Möglichen nicht gleich als Wink mit dem Zaunpfahl für alle Stadtkämmerer missverstehen, das als kostengünstige „Lösung“ für die Dezimierung der Zweigstellen zu interpretieren. Sieht man das Zusammenwirken von 34 Ehrenamtlichen, die

pro Woche 23 Öffnungsstunden gewährleisten, Schülerbetreuung in Kooperation mit benachbarten Schulen und Veranstaltungen organisieren, Projekte betreuen – und dabei eng mit der Mittelpunktbibliothek zusammenarbeiten – als Beispiel vorbildlichen lokalen bürgerschaftlichen Engagements, so überwiegt eindeutig das Positive in dieser innerhalb des Bezirks nicht unumstrittenen Entwicklung.

Grundlagen

Zum Glück spielen im „realen Leben“ der meisten „ehrenamtlich“ oder „freiwillig“ tätigen Bürger/innen rechtliche und vertragliche Fragen eine eher untergeordnete Rolle. Würde man auf der Suche nach ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen als erstes mit einem Mustervertrag wedeln, könnte manch Gutwilliger verschreckt reagieren. In unserer verrechtlichten Gesellschaft ist es eigentlich nicht möglich, irgendeinen Schritt ohne rechtliche Absicherung zu tun. Mit der Frage: „*Wie ist das denn mit dem Versicherungsschutz?*“ kann man nicht jede, aber doch viele Initiativen abtöten.

Dies polemisch an den Anfang gestellt, ist es trotzdem richtig und wichtig, sich als Verantwortlicher in einer Institution wie der Bibliothek mit der „rechtlichen Würdigung“ der „*Freiwilligenarbeit in Bibliotheken*“ auseinander zu setzen, die **Hanne Riehm**, Juristin in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, vorlegt. Getragen von der Angst, der „Ehrenamtliche“ könnte sich in ein dauerhaftes Arbeitsverhältnis hineinklagen (was bei der überwältigenden Mehrheit der Freiwilligen sicher ein absurd erscheinender Gedanke ist, aber dennoch vorkommen könnte...), plädiert Hanne Riehm für eine möglichst konkrete Vertragsgestaltung zwischen der Institution und dem Ehrenamtlichen – und gegen eine „*feste Einbindung in die Infrastruktur*“ der Bibliothek. Der beigefügte Mustervertrag hilft da weiter, ansonsten: s.o.

Am Schluss des Bandes stellen **Katrin Goldschmidt**, **Andrea Seesko** und **Annett Uhlmann** beherzigenswerte „*Leitlinien ehrenamtlicher pädagogischer Arbeit in öffentlichen Bibliotheken*“ vor, wie sie im Rahmen eines Workshops der Fachtagung vom Mai 2003 erarbeitet wurden. Ihr Fazit:

„Freiwillige und ihre Arbeit können den Bibliotheken helfen, sich z.B. durch Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche wieder aktiv ihrem Bildungsauftrag zu widmen. Die leeren Kassen der Kommunen dürfen nicht den Maßstab für das Bildungsniveau unserer Kinder bilden. Der Staat sind wir selbst – und wo sich Bürger sozial engagieren wollen, sollten sie als Schatz angesehen werden, den es zu hegen und zu pflegen gilt.“

Dem kann ich nichts mehr hinzufügen – um welche verschiedene Schatzarten es sich handelt, welche Fülle dort verborgen ist, zeigen viele Beiträge dieses Buches.

Wie viel noch bei uns zu tun ist, institutionell und in unsern Köpfen, zeigen die im Anhang veröffentlichten Guidelines „*Involving Volunteers in Public Libraries*“ des britischen Bibliotheksverbandes, in denen es u.a. heißt:

“*Die Bibliotheksverwaltung sollte sich um die Gewinnung von Volunteers genauso sorgfältig kümmern wie um die Einstellung bezahlten Personals.*“
Damit ist alles über den hohen Stellenwert von Ehrenamtlichen in Großbritannien gesagt. Wir können davon lernen, wir sollten davon lernen!

Wer noch mehr in Erfahrung bringen möchte zu ehrenamtlicher Tätigkeit, wird in der ausführlichen bibliographischen Auswahl am Schluss des Buches sicher genügend Material finden.

Kann man nach der Lektüre der Beiträge dieses Buches noch etwas anderes denken und sagen als

„Zivilgesellschaftliches Engagement in Bibliotheken: Ehrensache!“?

Ich hoffe – nein – und schließe mich dem Dank meiner Mitherausgeberin **Petra Hauke** an die vielen Autorinnen und Autoren dieses Bandes gerne an, in so kurzer Zeit nach der Mai-Tagung NACH PISA ihre Beiträge zu Papier gebracht zu haben – als Anregung zu eigenem Denken und Handeln vor Ort, in den Bibliotheken, in den Kindergärten und Kitas, in den Schulen, in den Hochschulen.

Großen Dank schulde ich auch Petra Hauke selbst, die mit den Studierenden ihres Seminars das „Einsammeln“ und Redigieren der Beiträge, ihre Gestaltung und das Layout eines schönen Buches bewerkstelligt hat – auch dabei war viel Ehrenamtlichkeit!

Die Hoffnung, dass dieses Buch wirklich benutzt wird, dass es Folgen hat, dass es sowohl in Sachen Leseförderung NACH PISA als auch in puncto bürgerschaftliches Engagement in Bibliotheken, Kitas und Schulen etwas „bringt“, begleitet dieses Buch.